

«Mehr mit statt über Menschen sprechen»

Fabia Luzern wird 60 Jahre alt. Zum runden Geburtstag des Kompetenzzentrums für Migration spricht dessen Geschäftsführer Hamit Zeqiri über seine persönliche Motivation, Ungleichbehandlung – und Deutschkurse für Ukrainerinnen.

Interview:
Alexander von Däniken

Es ist ein Büro der Gegensätze. Im Korpus suchen Fachbücher diskret die Aufmerksamkeit ihres Besitzers, auf dem Möbel steht ein Hörbuch in CD-Form, das «die 7 grossen Geheimnisse, wie Menschen Ihnen unbewusst und grenzenlos vertrauen» anpreist. Auf dem Cover prangt der Titel «Die Aha-Expedition» über einer Südseeinsel.

Auf dem hinteren Teil des Korpus setzt ein Segelschiff-Modell Kurs Richtung Häuserfront, die hinter dem Fenster innert Sekunden erreichbar scheint. Auf der linken Seite des Raums geht der Blick hinaus auf die Fussballplätze des FC Kickers, hinter denen die Rigi thront. Das einzige Wandbild zeigt drei Menschen jubelnd auf einem Berg. Unter diesem Bild nimmt Hamit Zeqiri an einem kleinen Sitzungstisch Platz. Der 51-Jährige ist mit dem Schweizer Fussball-Nationalspieler Andi Zeqiri nicht verwandt, beide teilen aber dieselbe Herkunft – Kosovo – und den oft falsch ausgesprochenen Nachnamen (richtig ist Sedschiri). Anlass für das Gespräch ist der 60. Geburtstag von Fabia, des Kompetenzzentrums Migration, dem Zeqiri seit sieben Jahren als Geschäftsführer vorsteht.

Die meisten Ukrainerinnen und Ukrainer lernen gerade unsere Willkommenskultur kennen. Wie wurden Sie in der Schweiz empfangen?

Hamit Zeqiri: Das war noch eine ganz andere Zeit. Ich kam Ende 1994 in die Schweiz, mit 23 Jahren. Da herrschte im Kosovo noch kein Krieg, aber die Stimmung war schon sehr aufgeheizt. Von der Schweiz hatte ich das Bild eines offenen Landes mit Menschen mit wenigen Vorurteilen. Doch nach meiner Ankunft spürte ich oft eine abwehrende, manchmal auch feindselige Haltung. Aber ich habe mich arrangiert, schnell integriert und das Beste aus der Situation gemacht.

War das ein Schlüssellebnis für Ihre heutige Tätigkeit?

Zu einem grossen Teil. Ich habe mich schon beim Studium im Kosovo für soziale und gesellschaftliche Themen interessiert. Als ich später gesehen habe, dass an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit gelehrt wird, war ich begeistert. Das Studium hier hat mich darin bestärkt, mich später im Bereich Migration engagieren zu wollen.

Dann ist es ein starker Antriebsfaktor, andere vor Ihrem Schicksal zu bewahren?

Auf jeden Fall. Und ich will auch betonen, dass die Schweiz auch im internationalen Vergleich bei der Integration sehr gute Arbeit leistet. Es wird aber noch heute teilweise unterschätzt, wie hoch die psychische Belastung einer Auswanderung ist. Man lässt ein Leben und oft einen Teil der Familie zurück, kommt in ein



Hamit Zeqiri am Sitz von Fabia im Luzerner Tribtschenquartier.

Bild: Manuela Jans-Koch (Luzern, 12. Mai 2022)

fremdes Land mit fremder Sprache, und muss sich schnell zu rechtfinden. Auch wenn man es will – es braucht Zeit. Entscheidend ist das Erlernen der Sprache. Das ist die Basis einer erfolgreichen Integration.

Wie kann Fabia helfen?

Wir haben drei Kernaufgaben: beraten, bilden und vernetzen.

«Es gibt immer wieder emotionale Momente»

Carol Karafiat leitet bei Fabia Luzern den Bereich Beratung. Hauptsächlich seien migrationsrechtliche Auskünfte Inhalt der Beratungsgespräche, sagt sie. Aber auch berufliche Fragen nehmen zu. «Es gibt auch immer wieder emotionale Momente», sagt Karafiat. Etwa, wenn Personen ihre Ziele erreichen, für die sie viel investiert haben.

Eine Person sei mit Analphabetismus im Familiennachzug in die Schweiz gekommen und habe arbeiten wollen. «Sie musste viel durchmachen, schaffte es aber dank grossem Willen, Ausdauer und etwas Unterstützung, die Sprache zu lernen, einen Kurs zu machen und den Job, den sie sich wünschte, zu erhalten.» (avd)

Unter die Beratung fällt das Informieren von Betroffenen und deren Angehörigen über rechtliche und soziale Fragen im Zusammenhang mit Migration. Wir beraten aber auch Lehrpersonen und Fachleute, zum Beispiel zum Thema Diskriminierung. Unter die Bildung fallen Deutschkurse für Fremdsprachige, aber auch Fachveranstaltungen.

«Entscheidend ist das Erlernen der Sprache. Das ist die Basis einer erfolgreichen Integration.»

Hamit Zeqiri
Geschäftsführer Fabia

Bei der Vernetzung beraten und begleiten wir Gemeinden und Vereine in ihren Integrationsprojekten, wir helfen beispielsweise beim Aufbau von Vereinen für Migrantinnen und Migranten sowie von Integrationsstellen.

Mit welchen Nationalitäten haben Sie es zu tun?

Zur Person

Hamit Zeqiri (51) ist seit rund sieben Jahren Geschäftsführer des Kompetenzzentrums Migration, Fabia. Zuvor war er im Kanton Schwyz in ähnlicher Funktion tätig. Zeqiri ist verheiratet, hat zwei Töchter im Alter von 20 und 11 Jahren und wohnt mit seiner Familie in Horw. Fabia ist auf die Abkürzung des früheren Namens der Institution zurückzuführen: Fachstelle für die Beratung und Integration von Ausländerinnen und Ausländern.

Das Zentrum wird von Kanton und Vertragsgemeinden getragen, dazu kommen Erträge aus Kursen sowie Spenden. Am 2. Juni findet eine öffentliche Feier zum 60. Geburtstag von Fabia statt. Anmeldung und Infos: www.fabialuzern.ch. (avd)

Letztes Jahr haben wir im Auftrag des Kantons Luzern Personen aus 72 Nationen beraten. 12 Prozent stammen aus der Schweiz, 6 Prozent aus Eritrea, 5 aus Italien. Der hohe Anteil an Schweizerinnen und Schweizern freut mich besonders, weil er in den letzten Jahren gestiegen ist und daraufhinweist, dass Fabia auch unter Einheimischen geschätzt wird.

Aber auch der hohe Anteil an Beratungen für Eritreer fällt auf. Für Menschen im Asylbereich sind während der ersten zehn Jahre Bund und Kantone verantwortlich. Haben die Behörden hier versagt?

Das wäre eine zu einfache Erklärung. Über diese Bevölkerungsgruppe ist in den letzten Jahren viel gesprochen worden. Dabei müssen wir mehr mit statt über Menschen sprechen. Viele Migrantinnen und Migranten von ausserhalb von Europa fühlen sich bei den Asylverfahren benachteiligt. Das zeigt sich auch jetzt wieder bei der Aufnahme von Ukrainerinnen und Ukrainern. Die Rechte und Verfahren mögen ihre Richtigkeit haben, sie werden aber kaum akzeptiert, wenn man zu wenig mit den Betroffenen spricht.

Was muss getan werden?

Wir müssen ganz generell als Gesellschaft noch mehr auf die Migrantinnen und Migranten zugehen. Die meisten bleiben nämlich hier. Hier sind zum Beispiel die Gemeinden in der Pflicht, entsprechende Strukturen zu schaffen. Ich spreche von Investitionen, die sich lohnen. Fabia kümmert sich in der Stadt Luzern, in Buchrain, Ebikon, Kriens sowie Horw direkt und im Auftrag dieser Gemeinden um die Integration der Migrantinnen und Migranten. Zudem unterstützen wir Vereine, die im Auftrag von Gemeinden das gleiche Ziel verfolgen.

Nun werden noch heute Fälle von Migranten bekannt, die auch Jahrzehnte nach Ihrer Einwanderung kaum ein Wort Deutsch sprechen.

Das ist nicht optimal, da diese Personen aufgrund der Sprachbarrieren zu wenig integriert sind. Käme das öfters vor, dann hätten wir in der Schweiz ähnliche Auswüchse wie im Ausland. Das müssen wir verhindern. In einem zeitlich beschränkten Ausmass ist das seit einigen Jahren auch bei Expats zu beobachten, deren Kinder ebenfalls kaum Berührungspunkte zu unserer Gesellschaft haben, weil sie teilweise in Privatschulen unterrichtet werden. Die Beispiele zeigen, wie wichtig die Sprache für die Integration ist.

Mit 60 denken viele an die bevorstehende Pensionierung. Die Fabia wird aber wohl noch länger bestehen, so wie sie ihre Arbeit beschreiben?

Auf jeden Fall, heutzutage ist das Rentenalter ja flexibler als früher. Das reizen wir mit Fabia auf jeden Fall nach oben aus! Im Ernst: Migration wird es immer geben. Das wirft immer wieder neue Fragestellungen auf; sei es für unsere Gesellschaft, sei es für die Migrantinnen und Migranten selbst. Hier kann Fabia mit der ganzen Erfahrung einen Beitrag zum erfolgreichen Gelingen leisten.

Die neuste Herausforderung ist Russlands Angriffskrieg. Haben sich bereits Ukrainerinnen und Ukrainer an Ihr Kompetenzzentrum Migration gewandt?

Ja, wir hatten schon zahlreiche Anfragen. Sie führten dazu, dass wir voraussichtlich im August Deutschkurse für Ukrainerinnen und Ukrainer anbieten.

Und das, obwohl die meisten von ihnen so schnell wie möglich wieder zurückkehren wollen?

Manche sind tatsächlich wieder abgereist, sobald ihnen die Herkunftsregion sicher erscheint. Andere werden für immer hier bleiben, wieder andere können Deutsch sprechen, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren. Dadurch erhalten sie im Idealfall bessere Jobaussichten, was auch der Schweiz zugutekommt.